

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– April 2020 –

Das Kirchenportal im Mittelalter, hg. v. Stephan ALBRECHT / Stefan BREITLING / Rainer DREWELLO. – Petersberg: Imhof 2019. 280 S., geb. € 49,95 ISBN: 978-3-7319-0599-8

Gebäude, meinte Hermann von Pückler-Muskau in seinen *Griechischen Leiden*, seien inhaltsschwere Worte, welche die Vergangenheit zur Nachwelt spreche. Doch was der reiselustige Fürst im Angesicht der Ruinen Athens niederschrieb, trifft nicht minder auf die christliche Architektur des Mittelalters zu. Der vorliegende, aus der Bamberger Tagung „Portale als Orte der Transformation“ des Jahres 2018 hervorgegangene Band geht daran, quasi die Einleitungsworte zu interpretieren, die das Mittelalter mit seinen Kirchen an die Menschen richtet – an Zeitgenossen wie an die Nachwelt.

Die Hg. sowie die übrigen Beiträge sind in unterschiedlichen Fächern beheimatet – Denkmalpflege, Restaurierung, Kunstgeschichte, Bauforschung – und entsprechend vielfältig und spezialisiert sind die 24 (zzgl. Vorwort und „Conclusions“) Zugriffe auf den Forschungsgegenstand. So wendet etwa der Beitrag „Die Portalanlagen von Saint-Gilles-du-Gard und Saint-Trophime in Arles“ (*Andreas Hartmann-Virnich* und *Heike Hansen*; 46–57) die hochspeziellen Methoden der Bauarchäologie auf die Westportalanlagen der genannten Bauten an und gelangt zu der Erkenntnis, die Vernachlässigung archäologischer Gesichtspunkte habe zu irreführenden Schlüssen in kunsthistorischen und ikonologischen Zusammenhängen geführt, während „Restoration of the King’s Entrance of Nidaros Cathedral, Trondheim, Norway“ (*Espen Sørburø*; 262–271) einen ebenfalls sehr fachlichen Einblick in die Arbeit der an der nördlichsten mittelalterlichen Kathedrale Europas wirkenden Bauhütte gibt.

Nicht wenige Beiträge sind aber auch für Theologen im Besonderen interessant und seien daher an diesem Ort herausgegriffen:

Während die Kunstgeschichte unermüdlich Seite um Seite mit detaillierten Analysen der Darstellungen auf Tympana, Kapitellen, Friesen und in Archivolten füllt, betrachtet der Beitrag „Da müssen wir durch! Bilder des Ein- und Ausgehens am Kirchenportal des 12. Jahrhunderts“ (*Stephan Albrecht* u. a.; 8–33) das Kirchenportal mit seiner ikonischen Ausstattung als Ort der Transgression, des Betretens und Verlassens des Sakralgebäudes, anhand von sechs Bauten des zwölften Jh.s: Notre-Dame in Chartres, Notre-Dame-du-Fort in Étampes, Sainte-Marie in Souillac, Saint-Pierre in Moissac und Saint-Sernin Toulouse in Frankreich sowie San Miguel in Estella, Spanien. Speziell geht es nicht nur um die Frage, wie die einzelnen Erzählelemente der Portalskulptur an sich zu deuten, sondern wie sie im Verhältnis zur Bewegungs- und Blickrichtung des Portalbenutzers angeordnet sind.

Der Beitrag „Bildstrategien an Portalen und Fassaden einander konkurrierender Kathedralen“ (*Peter Kurmann*; 35–45) interpretiert die Portal- und die gesamte Fassadenikonographie der gotischen

Kathedrale in Reims – man denke an die unerhört große Triumpharchitektur der Westportalanlage – als Antwort auf die zeitgleich in den Himmel wachsenden Bauten der Suffragane in Amiens und Beauvais.

Der grundsätzliche Überlegungen anstellende Beitrag „Portale als Raumbilder und Bildräume“ (*Stefan Bürger*; 112–121) blickt auf das Gewändeportale als eine Art Überlagerungszone zwischen drinnen und draußen, die nicht nur durchschritten, sondern auch durchdacht werden will.

Frömmigkeitsgeschichte, Bußtheologie und Liturgietheorie sind die Themen, die in „Das gotische Figurenportal und sein Betrachter“ (*Bruno Börner*; 122–131) Deutungshintergründe für Weltgerichtsdarstellungen an den Kathedralen in Amiens, Chartres und Paris sowie der Abteikirche von Conques liefern.

Hermeneutische Probleme, v. a. solche diachroner Art, analysiert „Die Puerta de las Platerías – zwischen Fragment und ‚Flickwerk‘“ (*Jens Ruffer*; 132–141) anhand der Kathedral- und Pilgerkirche von Santiago de Compostela.

Auf dem Pilgerweg nach Santiago finden sich in einer ganzen Reihe von Kirchen Darstellungen der 24 Ältesten der Apokalypse mit Musikinstrumenten. „Musical Imagery on the Romanesque Pilgrimage Routes to Santiago de Compostela“ (*Avia Shemesh*; 142–149) geht der Frage nach, wie diese das tägliche Leben des Pilgers mit eschatologischer Katechese und das Profane mit dem Heiligen verbinden.

Im Hauptportaltympanon der Nürnberger Lorenzkirche wird die Architektur selbst zum Bildmotiv, sofern sie makrosyntaktisch unterstreicht, was die skulpturalen Darstellungen im Detail aussagen. Dieser Erscheinung geht, auch im Vergleich mit analogen Gestaltungen am Freiburger sowie am Straßburger Münster, der Beitrag „Bilderzählung zwischen Architektur und Skulptur“ (*Magdalena Tebel*; 150–161) nach.

Ein Portal anderer Art, nämlich den im 18. Jh. beseitigten Lettner von Notre-Dame de Paris, nimmt „Le Concept d’Election dans le Programme du Jube Medieval de la Cathedrale Notre-Dame de Paris“ (*Axelle Janiak*; 162–169) in den Blick. Anhand erhaltener Reste und älterer Darstellungen lässt sich das Werk, das ikonologische und architektonische Parallelen zu den Portalanlagen im Westen und im Norden der Kathedrale zeigt, teilrekonstruieren.

Die Funktion der Tür in der mittelalterlichen Liturgie und Rechtspraxis, insbes. des Doms von Nidaros (Trondheim), stellt „Making it known to Man“ (*Margrete Syrstad Andås*; 170–177) auf der Basis der Analyse entsprechender Quellen (Manuale Norwegicum, Ordo Nidrosiense, Gesetze des Gulathing) vor.

Nicht allein das Kathedralgebäude St. Martin von Lucca, sondern sein Hauptportal im Besonderen erweist sich als Zentrum einer besonderen städtischen Stationsliturgie, wie „Seuil et Contrôle de l’Espace“ (*Carlotta Taddei*; 212–219) herausstellt. Hier gibt es enge Verknüpfungen zwischen sakraler und profaner Sphäre: In der Nähe des Portals ist zudem inschriftlich ein Vertragstext angebracht, demzufolge die Geldwechsler und (Gewürz-)Händler der Stadt den Curtis ecclesie als Gerichtsplatz und die Person des Bischofs als moralische Autorität anerkennen.

Es war die umfassende Restaurierungskampagne der Jahre 2011–2012, welche baugeschichtliche und ikonographische Blicke auf Westfassade und Portalanlage der Kathedrale von Lyon ermöglichte und zu der verblüffenden Einsicht führte, dass am selben Portal, dem Petersportal, innerhalb eines Jh.s zwei Ikonographien vollkommen gegensätzlichen Inhalts einander folgten, was

seine Ursache im schwierigen Verhältnis der Kirche von Lyon zum Königtum hatte. Dies stellt „Le Portail Saint-Pierre à la Cathédrale de Lyon (XIVe)“ (*Nicolas Reveyron*; 220–229) dar.

Dass der Vorbau des Singtores am Wiener Stephansdom nicht allein des berühmten Skulpturenschmucks wegen errichtet wurde, erhellt „Die Singertorvorhalle und die Prozessionen am Wiener Stephansplatz“ (*Barbara Schedl*; 238–243). Bauliche Ähnlichkeiten der Vorhalle mit der heute weitgehend verschwundenen Maria-Magdalenen-Kapelle südlich des Doms und Aussagen von Glossen eines in Wien befindlichen *Liber ordinarius* zeigen, wie man die liturgische Zusammengehörigkeit beider Bauwerke architektonisch inszenierte.

Wenn über „Mittelalterliche Kirchenportale nach der Reformation“ (*Arwed Arnulf*; 244–249) gehandelt wird, kommt man am Portal von Wittenbergs Schlosskirche selbstredend nicht vorbei; doch auch von anderen Sakralbauten lässt sich Aufschlussreiches berichten, etwa von der Annaberger Stadtkirche, wo ein vorreformatorisches Portal in einen neu angelegten Eingang eingebaut wurde, da man die altgläubige Ikonographie für den neuen Zweck besonders passend fand.

Insgesamt liefert der Band mithin im gestellten Querschnittsthema auch theologisch ergiebige Beiträge. Lediglich der Beitrag von Bürger ist vielleicht etwas intuitiv und spekulativ ausgefallen und formuliert Auffassungen, zu denen man sich entsprechend eher emotional zu positionieren hätte. Im Artikel von Albrecht u. a. sind leider zahlreiche Bildverweise im Text durcheinandergeraten, doch lassen sich die Abbildungen leicht korrekt zuordnen. Die nicht eben wenigen Druck- und Satzfehler (Trennungen!) scheinen darauf hinzudeuten, dass man das Lektorat teilweise der Textverarbeitungssoftware überlassen hat.

Über den Autor:

Johannes Bulitta, Dr., Recklinghausen (johannesbulitta@gmx.de)